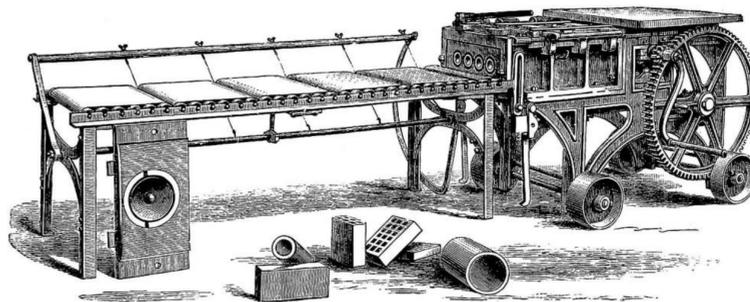


Die Röhrenproduktion

Vom Hafnermeister zum Dünkefabrikant



Drainageröhren-Handpresse, englisches Modell um 1880 (Foto ADB Andreas Heege).

Die Kultivierungsmassnahmen im landwirtschaftlichen Bereich machten ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Herstellung von Drainage- und Wasserrohren zu einem wirtschaftlich vielversprechenden Geschäft. Die Umstellung auf diesen Produktionszweig vollzogen die Hafner in den 1860er Jahren, da die Geschirrhafnerei ansonsten das Überleben kaum noch zu sichern vermochte. Nicht von ungefähr wanderten 1854, 1855 und 1857 drei Bärswiler Hafner und ihre Familien nach Amerika aus.

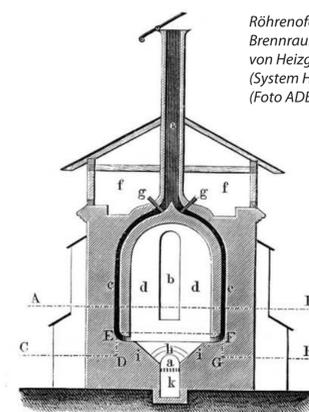
Zwischen 1860 und 1892 befand sich die Liegenschaft mit der Röhrenhütte im Besitz von Johannes Witschi (1825–1882) bzw. seiner Witwe Elisabeth, geb. Hofer. Er hatte die gesamte Hofstatt Hubelweg 10/12 inkl. des Wohnhauses, eines Wohnstocks mit Keller, eines Ofenhauses und des Hafnerhauses von seinen beiden Brüdern gekauft. Johannes Witschi wurde bei der Taufe seiner Kinder in den Kirchenrödeln 1862 und 1867 als Hafner bezeichnet, 1872 und 1875 dagegen als «Dünkefabrikant». Es kann daher angenommen werden, dass er in den 1860er Jahren mit der Röhrenproduktion begann. Eine wirtschaftlich lohnende Röhrenproduktion, die auf die von England und Belgien ausgehende «Modewelle» der Drainage reagierte, war erst mit der Entwicklung funktionierender mechanischer Röhrenpressen möglich. Für den Kanton Bern ist eine erste solche Röhrenpresse 1853 belegt.

Bei Ofen B handelt sich um eine Variante des stehenden Ofens mit rechteckigem Grundriss. Dabei war der Feuerungsraum hinter dem vorgezogenen Feuerungskanal als langgestreckter tonnengewölbter «Feuergang» ausgebildet. Vom Feuerungsraum gingen nur zwei Reihen von Zuglöchern senkrecht nach oben durch die (nicht erhaltene) Lochtenne, während die beiden seitlichen Reihen schräg nach oben verliefen und so die äussere Kante des Brennraumes erreichten. Der Ofen besass vermutlich ein separates Rauchgewölbe und einen (nicht erhaltenen) Schornstein. Der eigentliche Oberofen oder Brennraum des Ofens ist nicht erhalten, kann jedoch aufgrund von Vergleichsbeispielen rekonstruiert werden.

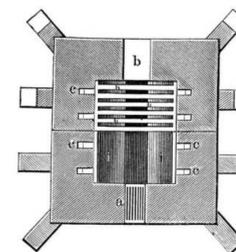
Der jüngste Ofen C der Röhrenhütte wurde noch bis in die 1950er Jahre genutzt. Vermutlich wurde er erst beim Wiederaufbau nach dem Brand im Jahr 1893/1894 errichtet oder grundlegend saniert. Er hat bei ähnlicher technologischer Grundkonzeption wie Ofen B einen etwas quadratischeren, kompakteren Grundriss, ein Zwischengewölbe und ein Rauchgewölbe über dem Brennraum. Der Feuerungsraum ist an der Basis schmaler als der Brennraum. Er erweitert sich aber schräg nach oben. Darunter befindet sich auf drei Metern Länge ein gemauerter Aschenfall. Dessen Aufgabe bestand wohl auch in der genügenden Zufuhr von Verbrennungsluft.

Für den notwendigen Zug sorgte der neben den Ofen gestellte Schornstein, zu dem vom Rauchgewölbe schräg ein Verbindungskanal verlief (jüngerer Umbau?). Der Blick in die Einfeuerung zeigt am anderen Ende des Feuerungsraumes unter der Einsetzöffnung eine Backsteinstütze zur Sicherung der partiell abgesackten Lochtenne. Um die Jahrhundertwende konnten technisch fortgeschrittene Röhrenöfen, vergleichbarer stehender Grundkonstruktion, auch als Muffelöfen ausgebildet sein. In Ofen C wurden bis zum Ende der Produktion vor allem unglasierte Drainageröhren und innen glasierte Wasser- und Abwasserrohre gebrannt.

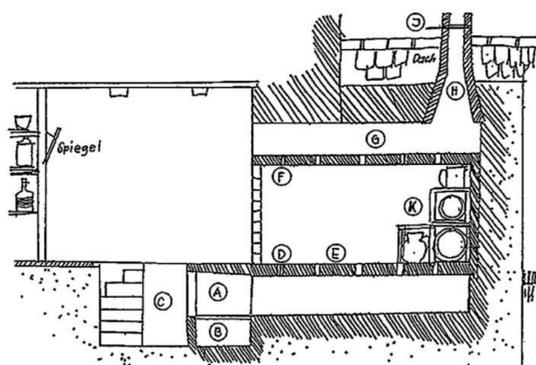
Nach dem Brand von 1890 lag der Wiederaufbau der Röhrenhütte (1893/1894) schon in den Händen von Tonröhrenfabrikant Johann Witschi (1867–1958). Dieser übernahm die Liegenschaft nach dem Tod seiner Mutter 1892 im Erbgang. In der Zeit seines Sohnes Otto (1903–1977) endete die Röhrenproduktion. Die Liegenschaft kam in den Besitz der Erbengemeinschaft Witschi-Hofer, die sie 1983 an die Einwohnergemeinde Bärswil verkaufte. 1985 überliess die Einwohnergemeinde die Röhrenhütte der «Stiftung Röhrenhaus Bärswil».



Röhrenofen mit innerem Brennraum, der zusätzlich von Heizgasen umflossen wird (System Heimlicher) um 1900 (Foto ADB Andreas Heege).



Sah so der älteste Töpferofen (Vorgängerofen von Ofen C) in der Röhrenhütte aus? Schematische Skizze eines stehenden Töpferofens mit rechteckigem Grundriss. A Feuerung. B Aschengrube. C Im Werkstattboden eingesenkte Arbeitsgrube. D Zugloch. E Lochtenne. F Zwischengewölbe. G Rauchgewölbe. H Schornstein. I Schieber. K Eingesetztes Brenngut. Öfen wie dieser wurden in der Schweiz seit dem 16. Jh. gebaut (Skizze Jakob Gelzer, Zollikofen).



Ofen B, Schrägschnitt auf die erhaltenen Reste des Ofens: Unten die noch verfüllte Einfeuerungsröhre, oben der langschmale Feuergang von dem die seitlichen Zuglöcher durch die nicht erhaltene Lochtenne abgingen. Die Backsteinreste beidseitig der roten Verziegelung markieren die Grösse des eigentlichen Brennraumes (Foto ADB Alex Ueltschi).



Röhrenhütte Ofen C. Blick durch die Einsetzöffnung in den Brennraum und auf die Lochtenne. Beim Brand wird die Einsetzöffnung zugemauert. Die Lochtenne hat Zuglöcher, die die Verbindung zum darunterliegenden Feuerungsraum herstellen. Rechts: Blick von Osten in die Einfeuerung. Im Hintergrund die Reparaturstütze unter der Lochtenne (Fotos Alex Ueltschi, ADB).